

SWR2 Wissen: Aula

Der „Megxit“ und die Krise des britischen Königshauses

Von Tilman Allert

Sendung: Sonntag, 23. August 2020, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Caspary

Produktion: SWR 2020

Dass Prinz Harry und seine Frau Meghan sich in den USA ein bürgerliches Leben, ganz ohne Adelstitel, aufbauen, ist ein ungewöhnlicher Schritt und wirft die Frage auf, ob die britische Monarchie in einer Krise steckt.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Anmoderation:

Mit dem Thema: „Der ‚Megxit‘ und die Krise des britischen Königshauses“. Am Mikrofon: Ralf Caspary.

Im Mai 2018 feierten Prinz Harry und Meghan Markle ihre royale Traumhochzeit. Anfang 2020 haben beide ihre Adelstitel zurückgegeben, sind kurz darauf in die USA gezogen, um sich dort ein bürgerliches Leben aufzubauen. Die Öffentlichkeit nimmt Anteil am Schicksal des Paares, das mit seinen glamourösen Auftritten an die üblichen Bilder aus europäischen Königshäusern erinnert.

Verbirgt sich dahinter eine fundamentale Krise des britischen Königshauses, dessen Werte und Lebensmuster nicht mehr zur Moderne zu passen scheinen? Denn eins ist klar: Der Ausbruch von Harry und Meghan geschah im Namen der Authentizitätssuche, und das ist ein wichtiges Element der modernen bürgerlichen Gesellschaft.

Hören Sie dazu den Vortrag des Soziologen Professor Tilman Allert:

Tilman Allert:

Sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer,

auch wenn Sie nicht zu denen gehören, die auf die Ankündigung des folgenden Beitrags längst das Weite im SWR-Land gesucht haben, werden Sie sich verduzt gefragt haben: bin ich in der "Aula" oder bin ich im Wartezimmer beim Zahnarzt oder beim Friseur gelandet? Seit wann wird ein Thema der Regenbogenpresse in den Rang zeitdiagnostisch oder kulturgeschichtlich bedeutsamer Gegenstände aufgenommen? Gewiss, ein solcher Verdacht liegt nahe, wenn nun von den Sussexes, vom Prinzen Harry, sechster in der Thronfolge des englischen Königshauses, und seiner Frau Meghan Markle die Rede sein soll.

Der Verdacht ist berechtigt nur auf den ersten Blick. Im Folgenden geht es nicht um Kosten für das neue Anwesen in Santa Barbara, das das Paar seit kurzem in der Reichenhochburg 150 km südlich von Los Angeles bezogen hat. Gleichermassen weist für Außenstehende die seelische Dynamik, wie sie wohl für jede Liebesbeziehung gilt, über das allgemeine Chaos des Liebeslebens nicht hinaus, selbst wenn alle zwei Tage irgendein Blatt meint, erste Risse in der jungen Liebe gefunden zu haben, und wiederum zwei Tage darauf ein Blatt sich auf gute Freunde der beiden beruft, um zu vermelden, die beiden fühlten sich pudelwohl – bei 16 Badezimmern und 9 Schlafzimmern sollte das niemanden überraschen – liebten sich wie nie zuvor. Dergleichen sei hier nicht weiter verfolgt.

Vielmehr spielt der Mikrokosmos dieses Paares, das sich in die Vereinigten Staaten aufgemacht hat und seit dem 1. April 2020 auf den Titel der Senior Royals verzichtet, auf der Bühne eines Verfassungsorgans, dem Königshaus, und offenbart in all seinen

Aspekten eine faszinierende systematische wie historische Dimension, die jeden Hauch des Trivialen hinter sich lässt. Nichttrivial gelesen veranschaulicht die Geschichte der beiden das Beispiel eines kulturgeschichtlich bedeutenden und zweifelsohne auch politisch folgenreichen Phänomens: der dynamischen Konfliktivität von Adel und bürgerlichem Milieu, von Statusorientiertheit versus Person-Orientiertheit, von personorientiert authentischer Liebe und statusorientierter Treue zur Institution, contre coeur inszeniert in der Liebesbeziehung von Harry und Meghan – einer Beziehung, die dadurch öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zieht, dass sie ihren Authentizitätsanspruch durch die Repräsentations- und Sittlichkeitsverpflichtung des Königshauses eingeschränkt sieht und sich radikal – wie radikal, werden wir sehen – dem Kanon von Verpflichtungen zu entziehen versucht. Schauen wir also, ob und in welcher Hinsicht von einer Krise gesprochen werden kann.

Die europäische Monarchie – und wir greifen für das Folgende exemplarisch eine Konstellation des englischen Falls auf – hat, gemessen an der Bedeutung des Königtums in vormodernen Zeiten, einen Funktionsverlust erlitten, in England seit 1688, der Glorious Revolution, die zum ersten Mal die uneingeschränkte Macht der Königs parlamentarisch begrenzt. Mit Durchsetzung des Prinzips der Volkssouveränität schrumpfen Macht und Einfluss auf die symbolische Funktion der Kontinuitätssicherung zusammen. Im Binnenraum des monarchischen Alltags, also innerhalb der vier Wände des Hauses, als dessen Mitglieder sich die weitverzweigte, bei genauer Betrachtung europaweit verzweigte Verwandtschaft versteht, stehen die Angehörigen vor der Herausforderung: die Traditionsverpflichtung mit der Innovationsverpflichtung in Einklang zu bringen.

Darin erweist sich zwar ganz allgemein die Anpassungselastizität jeder sozialen Ordnung und der sie bestimmenden Institutionen - aber in welchem Verhältnis stehen Tradition und Innovation, wenn sich der Funktionsauftrag nicht etwa auf wechselnde Anforderungen, auf Klassen- oder Institutionenkämpfe, sondern auf das Dasein beschränkt, auf Repräsentation, auf das Versprechen, ewig da zu sein? Und zweifellos haben wir es im Königshaus mit einer Institution zu tun, in den Worten des Soziologen Max Webers, mit dem veralltäglichtem Charisma eines Kriegsfürsten, mit dem König, der Königin als Träger eines Amtscharisma.

Die Personen, die im Generationenwechsel der Institution ein besonderes Gesicht verleihen und für das Kollektivgedächtnis Erinnerungsfähig halten, können weder im Insistieren auf dem immer schon geltenden Kontinuitätsversprechen in eine Starre verfallen, noch den modischen Strömungen des Zeitgeistes nacheifern und in eine geschichtslos sterile Modernität sich stürzen. Aber wie gelingt das, wenn nicht etwa politische Macht und der Kampf der Interessen das Geschehen diktieren und für den Verlauf der Geschichte bestimmen, sondern wenn der Auftrag und damit der Lebenssinn der Königshäuser auf das zusammenschrumpft, was man nennen könnte: "Dasein als Beruf", "Repräsentieren als Beruf", Meinungsverzicht – und mit Blick auf unser Thema: "Sohn als Beruf", bzw. "Thronfolger als Beruf"?

Damit wären wir beinahe in der Geschichte von Harry und Meghan und einige werden längst, wie sich nicht vermeiden lässt, auch das Schicksal der Ehe von Prinz Charles und Prinzessin Diana, Harrys Mutter, Revue passieren lassen. Es wird sich hernach zeigen: Ohne diese historische Dimension lässt sich unser Thema tatsächlich nicht erarbeiten.

Aber wir wollen zunächst etwas Begriffliches voranstellen und das machen wir mit den schon erwähnten Altmeistern der Soziologie. Wenn man droht, von der Trivialität des

Lebens bei Hofe überrannt zu werden, sich im Glamour der Glanzfotos zu verlieren, schaut man am besten in der Soziologie nach. Um nachvollziehen zu können, wie unabdingbare Gestaltungsprinzipien der Monarchie mit der Kommunikationslogik von Liebes- und Familienbeziehungen kollidieren, sei zunächst das für diese Räume jeweils Spezifische bestimmt. Geltend nicht nur in der Lebensführung der Protagonisten unseres Essays, sondern geltend bei allen Personen, die über Deszendenz, Blutsverwandtschaft oder Allianz, Verhelichung, in den Genuss einer atemberaubend luxuriös ausgestatteten Privilegienstruktur geraten sind, zu deren Kehrseite die Verpflichtung zu kontinuierlicher Statusdemonstration gehört, dem Dienst am Königshaus, der Hingabe an Aktivitäten exemplarischer Wohltätigkeit zum Wohle der Königin. Wie Prinzessin Anne, die einzige Tochter von Königin Elisabeth, 18 Monate jünger als Charles, die jüngst ihren 70. Geburtstag feierte, so lakonisch wie treffend formulierte: "It`s all about serving", man macht seinen Dienst und in dem heißt es: "Weitermachen, immer weitermachen".

Schauen wir in einem ersten Kapitel auf das Königtum – nicht die verfassungsrechtliche Seite, die ebenso interessant ist, sondern schauen wir auf den Binnenraum der Monarchie – manche sprechen von "Firma".

Seit der Durchsetzung des Prinzips der Volkssouveränität geht es tagtäglich um nichts anderes als um Kontinuitätsversprechen und um Präsenz. Dazu denken müssen wir den Resonanzraum für all das, was im Alltag der Monarchie geschieht. Die Öffentlichkeit in der Vielfalt der Medien sorgt ununterbrochen für Erwähnung. Es mag manche überraschen, das ist ein Knochenjob, mögen noch so viele Paläste und Landsitze, Kensington Palace, Schloss Balmoral, oder mögen noch so viele Sommerhüte für Empfänge zur Auswahl stehen. Wir werden noch hören, Präsenz, Anwesenheit zeigen, also nicht etwa fachliche Kompetenz, sondern Selbstdarstellung im Dienst einer exemplarischen Sittlichkeit, für die das Königshaus als Ganzes eintritt, wird intern wie ein beruflicher Auftrag interpretiert, der strategisch für die Reputationssicherung des Hauses eingesetzt wird.

Jeder hat gleichsam ein eigenes Königshaus um sich, ein wohltätigkeitsorientiertes Team, Elefantenschutz, Kinderkrankenhaus, AIDS-Hilfe oder ähnliches, dabei untereinander in Qualität und Quantität verglichen. Prinz Charles etwa, erster in der Thronfolge, Vater von William und Harry, gilt als einer der fleißigsten Royals mit landauf, landab über 500 Einsätzen im Jahr. Und was ist die Job-definition? Hände schütteln und Orden verleihen und Tag für Tag, Jahr für Jahr Landsleuten, die sich in Vereinen oder auch ehrenamtlich verdient gemacht haben, heute würde es heißen: als "systemrelevant" erwiesen haben, diesen Landsleuten pausenlos zurufen: "You have done a wonderful job".

Wir kommen auf das Tätigkeitsprofil des Adels, auf das, was man macht, wenn man einfach nur da ist, sogleich zu sprechen. Der Adel, schreibt der Soziologe Georg Simmel vor mehr als hundert Jahren, genießt das Vorrecht, vieles nicht tun zu dürfen. Er arbeitet nicht, er beschäftigt sich. Einige werden sich an das unselige Schicksal des einstigen Verteidigungsministers Freiherr zu Guttenberg erinnern, der mal eben auf die Statusvorteile des Adels noch die des bürgerlichen Berufs draufsetzen wollte, bei diesem Vorhaben allerdings in seinem Herkunftshabitus, den man nicht einfach ablegen kann wie ein Jackett, gleichsam hängenblieb: Der Mann hatte nicht promoviert, er hatte sich mit einer Promotion beschäftigt. Zurück zum Königshaus. Das Dasein, Präsenz und gelingende Präsenz zeigen ist hingegen nur die eine Seite. Die andere Seite ist die ambivalente Kooperation mit den Medien: Über das Händeschütteln muss auch berichtet werden.

Drei Merkmale also gilt es herauszustellen und das deshalb, weil die moderne Monarchie umgeben ist von kontrastierenden Gestaltungsprinzipien des sozialen Lebens. Zu dem wichtigsten, wir haben es schon erwähnt, zählt der Erwerb von Anerkennung über erbrachte Leistung in einem Beruf. Demgegenüber handelt es sich bei dem, was den Angehörigen des Königshauses, auferlegt ist, um ein Beschäftigtsein, mehr nicht. Keine Qualifikation oder gar Kompetenz, keine Fachspezialisiertheit, sondern die Lebensführung beschränkt sich darauf, beständig darzustellen, dass man über die klassischen Tugenden des aristokratischen Lebens verfügt: Treue und Kampfbereitschaft im Dienst des Königs, so klang es in früheren Zeiten, übersetzt in die moderne Zeit, aber genau genommen noch auf die alten Tugenden verweisend, wäre die Qualifikation als Kunst, schlagfertig zu sein, als geistige und körperliche Wendigkeit, zu bezeichnen.

Die eingangs erwähnte Prinzessin Anne, Schwester von Charles, in der Thronfolge weit abgeschlagen auf die hinteren Plätze verwiesen, gilt als eine Virtuosin schlagfertiger Selbstdarstellung. Sportlichkeit und Konversationsfähigkeit wird kultiviert, in Schulungen anerzogen und kommunikativ unter Beweis gestellt. Das alles nicht über Leistungsorientierung erworben, also nicht „achieved“, wie die Soziologie es nennt, sondern „ascribed“, zugeschrieben, auf der Grundlage einer immer schon vorgegebenen Zugehörigkeit **und**: darauf wollen wir im Folgenden nur am Rande eingehen, aber erwähnt werden muß es doch: vom englischen Steuerzahler üppig, gelegentlich murrend, finanziert, also auf der Grundlage einer Art bedingungslosen Grundvermögens, wenn Sie mir die etwas respektlose Anspielung auf eine laufende Debatte verzeihen.

Institutionalisiertes, veralltägliches, Charisma, so hatten wir das Königshaus umschrieben. Seine Funktion beschränkt sich auf Repräsentation und mehr noch, auf ein Kontinuitätsversprechen. Fragt man weiter, wie angesichts der Endlichkeit des Lebens Kontinuität gewährleistet werden kann, rückt die Genealogie nach vorn, eine blutsverwandtschaftlich gedachte Kontinuität, den Glauben also, dass das Charisma qua verwandtschaftlicher Zugehörigkeit zum Haus weitergegeben wird. Hieraus leitet sich das zweite Strukturmerkmal des Königshauses ab: die hierarchische Anordnung der Familienmitglieder, man kann auch sagen: die Asymmetrie im Verhältnis zueinander, mit einer Präferenz für das Charisma des Blutes, veranschaulicht im erstgeborenen Kind bzw. einer im Kern durch die männlichen Nachfolger vorgegebenen Reihenfolge.

Diese jahrhundertealte Regel wurde im Übrigen durch einen Parlamentsentscheid im Jahre 2011 geändert. Die sozialen Beziehungen untereinander sind überdeterminiert zum einen über den institutionellen Auftrag, das Königshaus als Träger einer exemplarischen Sittlichkeit und Güte zu repräsentieren, zum anderen über die eingebaute und unkorrigierbare Asymmetrie in der Position möglicher Nachfolger. Das berühmte Goethe-Wort: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ – in die seelische Befindlichkeit eines Kindes, eines Heranwachsenden aus dem Adelsmilieu übersetzt, hieße: „Was Du ererbt von Deinen Vätern, besitzt Du schon, längst hast Du es erworben“. Was für eine grandiose Verführung zur Devianz, zum lässigen bis nachlässigen Warten auf den Moment der Nachfolge. Die Geschichte der Königshäuser kennt nicht nur Biografien exemplarischer Sittlichkeit. Die Missbrauchsvorwürfe um Prinz Andrew, zweiter Sohn und drittes Kind von Königin Elisabeth, seien kurz erwähnt.

Als drittes Merkmal merken wir uns die Bereitschaft zum Verzicht auf eigene Meinung. Genau genommen ist das eine Implikation des Kontinuitätsversprechens. Sie rückt die Monarchie von vornherein aus dem politischen Tagesgeschehen heraus, transzendiert die

dauerhafte, im politischen Interessenkampf zum Ausdruck kommende notwendige Gegensätzlichkeit der Gestaltungsvorhaben im Umkreis von Frieden und Gerechtigkeit, das für die Politik systematisch bedeutsamen gleichsam ewige Ziel, um das gerungen wird.

Schlagen wir ein weiteres Kapitel auf. Es widmet sich den Strukturmerkmalen, die für den Kommunikationsraum Liebe, Partnerschaft, Familie bestimmend sind. Auch hier beschränken wir uns abkürzend auf drei. Sie sind handlungswirksam besonders in der modernen Gesellschaft, einer Gesellschaft, die einen gigantischen Entwicklungsschub dadurch erfahren hat, dass im Verhältnis von Verwandtschaft und Familie die Sanktionszuständigkeit der Herkunftsfamilie erloschen ist. Normativ gilt, jedes Paar macht sein eigenes Ding, etwas salopp formuliert, sowohl Partnerwahl als auch die Entscheidung für oder gegen eine Familiengründung sowie im Falle der Familiengründung die Frage nach der Erziehung der Kinder obliegt der Gestaltungsautonomie des Paares und niemandem sonst.

Nun, sehr geehrte Zuhörerinnen und Zuhörer, schon diesem Befund, von dem nur das bäuerliche Milieu, Familienunternehmen und eben die Aristokratie eine Ausnahme bilden, lässt erahnen, dass moderne Königshäuser durch die Konfrontation mit modernen Vorstellungen von Liebe, Partnerschaft und Familie von einer hohen Dynamik erfasst sind. Wodurch? Nicht vorgegebene Asymmetrie, sondern Symmetrie - erstes Merkmal.

Nicht Hierarchie, sondern Gleichrangigkeit, nicht Vorrangigkeit und Nachrangigkeit in der Geschwisterreihenfolge, sondern affektive Gleichrangigkeit unter den Nachkommen - zweites Merkmal – zählen zu den Gestaltungsprinzipien und alles gebündelt, drittens, im wechselseitig zugestandenem Anspruch auf Authentizität. Die Partner wie die Kinder erscheinen nicht als Träger eines institutionellen Auftrags, vielmehr als Personen mit einem Anspruch auf Authentizität.

Im Horizont eines auf demonstrative Perfektion, auf die Bewährung des königlichen Charisma ausgerichteten höfischen Lebens erscheinen somit die Stationen Partnerwahl, Eheschließung und Kindererziehung als Kristallisationsorte einer besonderen Dynamik, für die Institution Orte der Bewährung, für die Personen anspruchsvolle Herausforderungen im Hinblick auf die eigenen Gestaltungswünsche und die Verpflichtung dem Haus gegenüber.

Ist es nach all dem Gesagten überhaupt sinnvoll, von einer Krise der Monarchie zu sprechen? Ja und Nein. Gewiss ist der hier aufgezeigte Strukturkonflikt zwischen Statusorientierung und Personorientierung, zwischen der personalen Ebene einer authentischen Liebe sowie dem Anspruch auf Privatheit einerseits und dem Verpflichtungskanon, den die Institution auferlegt, Dauerpräsenz und Privatheitverzicht, in der Generationsfolge der Herrscherhäuser, der europäischen Königtümer geradezu eingebaut. Ja, man darf nicht übersehen, dass in der Unvereinbarkeit zweier Gestaltungsprinzipien ein enormes Potenzial für die Anpassungselastizität der Monarchie liegt.

Wollte man also überhaupt von einer Krise sprechen, dann wäre es eine, die eher die kulturelle Bedeutung der Institution sichern hilft. Aber ein Einwand liegt nahe. Denn zweifellos gewinnt die angesprochene geradezu immanente Gegensätzlichkeit an Bedeutung, je milieuheterogener die Partnerwahl verläuft. Je weniger skandalös es erscheint, wenn sich die Aristokratie nicht auf eine Selbstrekrutierung zukünftiger

Angehöriger der Häuser beschränkt, sondern Personen aus bürgerlichen Herkunftsmilieus oder – wie im Falle Meghans – aus dem unteren Mittelstand stammen, wie es anspielungsreich von den erfahrenen Beratern des Palastes formuliert wurde: "She comes with a lot of baggage".

Damit sind wir bei unserem Paar. Nicht ganz. Wie eingangs angekündigt, lässt sich die Geschichte der beiden ohne die Vorgeschichte von Harrys und Williams Eltern, Prinz Charles und Prinzessin Diana nicht rekonstruieren. Kaum muss man daran erinnern: Als Prinzessin Diana 1997, auf der Flucht vor sensationsgierigen Paparazzi in Paris verstarb, waren William 16 und Harry 13 Jahre alt, die Ehe mit Prinz Charles war seit einem Jahr geschieden. Es wäre eine eigene Sendung, dem Scheitern der Innovationschance nachzugehen, die mit der Eheschließung von Charles und Diana dem englischen Königshaus gleichsam frei Haus geliefert wurde. In unzureichender Verkürzung dazu nur zwei Hinweise, die ganz nebenbei auch verdeutlichen, wie aufschlussreich die hier in Anspruch genommene soziologische Begrifflichkeit sein kann: Charles, der vorgesehene Thronfolger, dessen Leben verstreicht ohne die Chance einer Bewährung im Amt, beschränkt sich auf die Konformität gegenüber der Institution, folgt in der affektiven Wahrnehmung seiner Partnerwahl, also Diana, dem Mätressenmodell aus den Zeiten vormoderner königlicher Partnerbeziehungen. Er heiratet in Diana die Mutter seiner Kinder, am Tag der Eheschließung telefoniert er ausgiebig mit seiner Freundin aus den Jugendtagen, Camilla Parker Bowles, der Frau, die er nach dem Tod von Diana heiraten wird. Auf die Frage, ob er verliebt sei, erfolgt die berühmte Antwort, "Whatever love means - I leave it to your interpretation".

Charles beschränkt sich auf die Artikulation amtscharismatischer Verpflichtung, bleibt affektiv gehemmt. Nur wenige Monate erfahren die Eheleute eine wechselseitige Zuneigung. Im Schicksal von Diana lässt sich ein Vorgang beobachten, der in seiner Entstehungsgeschichte, also im Hinblick auf den Anfang schwer beurteilen: das personale Charisma tritt bei allen Auftritten in den Vordergrund, nicht "It's all about serving". Wahrgenommen wird sie nicht als Frau des möglichen Thronfolgers, sondern als ein glamouröser Star, eine Frau, der der Aufstieg in die Statusränge der Prominenz gelungen ist. Wir können hier nicht verfolgen, wem das zuzurechnen ist: einer medialen Aufmerksamkeit, die die Vorgänge im Königshaus notorisch skandalisieren will, oder einer Reaktion auf das institutionelle Korsett, in dem ihr Ehemann ihr begegnet ist, unauthentisch, steif und versessen auf die Konformität gegenüber den Anforderungen der Institution.

Wie dem auch sei, bewusst und unbewusst beginnt in dieser Konstellation die Geschichte von Harry und Meghan. Sie ist in hohem Maße überschattet von dem Trauma, das der pubertierende Junge durch den plötzlichen Tod seiner Mutter erlitten hat, einer Mutter, die als Antwort auf das Scheitern der eigenen Ehe in ihren Kindern, besonders im zweitgeborenen Sohn Harry, einen Trost gefunden hat, die hingegen nach ihrer Scheidung als Medienprominente in eine glamouröse Welt sich hat ziehen lassen, die kaum noch Bezüge zur Repräsentationsverpflichtung des Königshauses aufwies.

Es kommt hinzu: Die Position in der Reihenfolge der Thronfolger, Harry ist sechster, wird ein starkes Motiv, sich von den Aufgaben als Senior Royal zurückzuziehen und auf den Titel königliche Hoheit zu verzichten – Ausdruck eines Authentizitätswunsches, der wirksam wird, je geringer die Aussicht auf eine Thronfolge geworden ist und je nachhaltiger infolgedessen die Einschränkungen sind, die Harry im Gegensatz zu seinem Bruder William bei seinen Charity-Projekten hinnehmen muss.

Man stelle sich vor: Wie alle männlichen Nachkommen erfolgt auch bei Harry eine Ausbildungszeit beim Militär, historisch weist diese selbstverständliche Schulung zurück auf die Zeiten des Königs als Kriegsfürst. Man liest, er war im Krieg in Afghanistan eingesetzt. Neben ihm stets der institutionelle vorgeschriebene PPO, der Personal Protection Officer", der ein Auge darauf hatte, dass dem möglichen Thronfolger nichts geschieht. Also Harry war Soldat, aber hat doch den Soldat, verglichen mit den Landsleuten, die bereit sind, ihr Leben zu opfern, nur gespielt. In einer solchen Situation kontinuierlicher Authentizitätseinbußen gewinnt die Aussicht, sich der Verpflichtungen des Hauses vollständig zu entziehen dann an Fahrt, wenn die Partnerin, Meghan, mit dem aktivistisch-optimistischen Pathos ihres Berufes – sie ist eine gelernte Schauspielerin – und getragen vom beharrlichen Aufstiegswillen ihres Milieus die Initiative ergreift, im Land der unbegrenzten Möglichkeiten ein gemeinsames authentisches Leben zu führen.

Unterm Schatten der Vergangenheit lebt sich's nicht gut, auch im Schatten der Vergangenheit wird es für Menschen schwer sein, die Kontur einer eigenen Lebensführung zu entwickeln – für Königskinder, deren Schicksal durch die drückende Last der Traditionsverpflichtung bestimmt ist, wird es eine Frage der Lebenskunst und der personalen Souveränität, mit dem Schatten zu leben, sich den Verpflichtungen des geschichtlichen Erbes nicht einfach zu entziehen, sondern sie behutsam in die Definition eines würdevollen individuellen Lebens aufzunehmen.

Harrys Geschichte berührt möglicherweise auch deshalb, weil die in hohem Maße nachvollziehbaren Gründe, auf den Titel des königlichen Seniors zu verzichten, die Vorgeschichte, die Existenz eines Mitglieds des Königshauses nicht tilgen können. Man kann nicht nicht Königshausangehöriger sein, so ließe sich die berühmte Formulierung des Kommunikationstheoretikers Watzlawik modifizieren. Schließlich riskiert der radikale Auszug aus dem Binnenraum der Monarchie auch einen Bruch mit dem Vermächtnis seiner Mutter, an deren authentisches Engagement gerade Harry als der jüngere der beiden Söhne so stimmig – und darüber mit den verzweifelten Exaltationen seiner Mutter versöhnt – angeschlossen hatte: Sie setzte sich ein für ein weltweites Landminenverbot, "Invictus-Games" heißen die Spiele, sportliche Wettkämpfe für sportversehrte Soldaten, von Prinz Harry 2014 ins Leben gerufen, die, ähnlich wie die Paralympics, Menschen mit Körpertraumata zusammenführt, die über den Sport von den dunkelsten Orten ins Leben zurückgeführt werden sollen. Nicht mehr „Invictus Games“, sondern „Black Life Matters“, so lautet die Konstruktion einer gemeinsamen Wirklichkeit des Paares. Es gehört zur hier angesprochenen Logik, dass wir nun auch sagen können, ihre Geschichte ist nicht zu Ende. Wir werden mehr erfahren.

Kommen wir zum Schluss unserer Betrachtung noch einmal auf das Wartezimmer beim Zahnarzt zurück: Wer sind wir? Die Beobachter? Wieso kommt es überhaupt zu einer geradezu kontinuierlichen Aufmerksamkeit auf die Prominenz, also auf Personenkreise, die dem Alltagsmenschen ausschließlich dadurch bekannt sind, dass sie erwähnt werden? Der Mikrokosmos des Königshauses mit seinem glamourösen Außen, mit den Postkartenarrangements auf dem Balkon des Buckingham Palace übernimmt eine wichtige Funktion, eine latente und gerade darin wirksame.

Dazu sei eine weitere Einsicht der Soziologie, eigentlich der Anthropologie erinnert, trivial wie das Königshaus, aber bedeutsam und folgenreich: Die Selbstdefinition des Menschen ist ohne Bezugnahme auf andere nicht denkbar. Im Lichte der Anderen sehen wir uns selbst. Bevor das Kind die personalpronominale Wendung "Ich" gebraucht, spricht es von

sich aus der Perspektive der Menschen, die es umgeben. Menschen vollziehen ihr Leben im Spiegel des Gegenübers. Der Königshof, nicht zwingend nur der Königshof, aber eben auch der Königshof ist - wie das für alle Menschen gilt, die in den öffentlichkeitswirksamen Status der Prominenz eingerückt sind - Referenzrahmen für die Reflexion auf die Trivialität des eigenen Lebens, auf die alltägliche Plackerei, auf die Höhen und Tiefen des eigenen Lebens. Referenz in zweierlei Hinsicht: Er eröffnet die Möglichkeit, Wünsche und Hoffnungen in die demonstrierte Lebensperfektion zu projizieren – harmlos natürlich und en passant: "Mein Gott, hast Du das Kleid von Meghan gesehen, dieser Schnitt, dieser Blau, ist das von der Beckham oder von Stella McCartney?". Oder umgekehrt als Ernüchterung oder gar Trost durch den Blick auf „shame and scandal, even in the royal family“.

Das Nichtgelingen von Familienbeziehungen, das Nichtgelingen der Kindererziehung, Scheidungen, kleine und große Skandale, all dies füllt die Seiten der Gazetten, stets auch der seriösen Medien. Das sind Nachrichten, die sich zu der wiederum trivialen Gewissheit bündeln lassen, dass Vermögen und Reichtum vor Schicksalsslagen nicht schützt. Sogar die Angehörigen der Königshäuser kommen ohne die Bezugnahme auf die Spiegel, die idealisierten Bilder ihrer selbst, in denen sie sich darstellen und dargestellt sehen, nicht aus – und all dies, gewollt und ungewollt, um im lebenslangen Bemühen um Authentizität für das Gegenüber glaubhaft zu sein.

Im Lichte dieser – Max Weber würde sagen: Kulturbedeutsamkeit des Königshauses – zieht gerade das Abenteuer von Harry und Meghan, das "Finding Freedom", wie der Titel der in diesen Tagen erschienenen Biografie des Paares lautet, besondere Aufmerksamkeit auf sich. Wir sind nicht auf Shakespeares Bühnen, aber der Rückzug aus der Position der Senior Royals hat durchaus tragische Dimensionen. Man kann nicht nicht königlich sein - You can't eat the cake and have it - man kann nicht nicht mehr königlich sein und zugleich alles dransetzen, einer nach wie vor aufmerksamen Öffentlichkeit Bericht darüber abzustatten.

Das normative Gewicht einer Institution, deren Philosophie man in Kindheit und Jugend Tag für Tag verinnerlicht hat, lässt sich nicht ablegen wie die Uniform der Royal Navy, in der sich Prinz Harry Jahrelang gern gezeigt hat. Sich dem Blitzlichtgewitter entziehen und ein Leben jenseits der massenmedialen Dauerbeobachtung zu führen, der Rivalität mit dem Bruder William aus dem Wege zu gehen, das Vorhaben einer Existenzgründung in den USA erinnert an das Motiv juveniler Aussteiger, die sich ans Ende der Welt begeben, Australien etwa, um sich den Zumutungen der Erwachsenenwelt zu entziehen. Ob es gelingt, sich dem Diktat der Institution zu entziehen, dazu kann die Soziologie Fragezeichen setzen. Aber jenseits dessen wünschen wir dem Paar und Archie einen guten Start.
